

Themenpapier: Evaluation von Deradikalisierungsprogrammen; InFoEx Workshop, Berlin, 19.-20. September 2019

Koller, Sofia

Veröffentlichungsversion / Published Version

Kurzbericht / abridged report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Koller, S. (2020). *Themenpapier: Evaluation von Deradikalisierungsprogrammen; InFoEx Workshop, Berlin, 19.-20. September 2019*. (DGAP Report, 10). Berlin: Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V.
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-69229-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

DGAP REPORT

InFoEx Workshop, Berlin, 19.- 20. September 2019

Themenpapier: Evaluation von Deradikalisierungsprogrammen

von Sofia Koller
Mit Beiträgen von
Prof. Adrian Cherney,
Dr. Björn Milbradt,
Dr. Tina Wilchen Christensen,
Amy-Jane Gielen und
Motje Seidler.

BEWÄHRTE PRAKTIKEN
THEORY OF CHANGE
EVALUIERUNG
WIRKUNG INPUT FINANZIERUNG
MONITORING
FORMATIVE
ERFOLG
THE
EVALUIERUNG ERGEBNIS PRAKTIKERIN
THEORIE DER VERÄNDERUNG
OUTPUT MONITO
WIRKUNG MESSEN
KLIENT THEOR
PRAKTIKER INPUT BEWÄHRTE PRAKTIKEN DER VE
VERÄNDERUNG FINA
HERAUSFORDERUNG VERÄNDERU
THEORY C
MONITORING OUTPUT
EVALU
OUTCOME
FALLDOKUMENTATION PRA

ÜBER DAS PROJEKT INTERNATIONAL FORUM FOR EXPERT EXCHANGE ON COUNTERING ISLAMIST EXTREMISM (INFOEX)

InFoEx ist ein Gemeinschaftsprojekt des Forschungszentrums für Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) und der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP). InFoEx sammelt von 2019 bis 2020 bewährte Praktiken von Praktikern und Praktikerinnen in der Tertiärprävention im In- und Ausland sowie Erkenntnisse von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, die auf diesem Gebiet forschen. Ziel des Projekts ist es, empirische Befunde zu (De-)Radikalisierungsprozessen zu erheben, wobei der Schwerpunkt auf deren praktischer Anwendbarkeit für Deradikalisierungsbemühungen liegt. Zu diesem Zweck initiierte das BAMF-Forschungszentrum einen Verbund wissenschaftlicher Mitarbeitenden, die bei den bzw. über die lokalen Partner-Beratungsstellen der BAMF-Beratungsstelle „Radikalisierung“ sowie bei verschiedenen Forschungseinrichtungen angestellt sind. Diese wissenschaftlichen Mitarbeitenden bilden zusammen mit den Beratenden der lokalen Beratungsstellen die Hauptmitglieder von InFoEx.

ÜBER DEN WORKSHOP IN BERLIN, 19. – 20. SEPTEMBER 2019

Unter den rund 30 Teilnehmenden befanden sich Netzwerkpartner der BAMF Beratungsstelle „Radikalisierung“ aus der Zivilgesellschaft und staatlichen Institutionen sowie Praktiker und Praktikerinnen und Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus Australien, Dänemark, Deutschland, den Niederlanden und den USA. Um den Workshop auf die Bedürfnisse seiner Akteure abzustimmen, teilten die in Beratungsstellen und Forschungseinrichtungen in Deutschland eingebetteten wissenschaftlichen Mitarbeitenden – in Absprache mit den Beratenden in ihren lokalen Beratungsstellen – vor dem Workshop ihre spezifischen Informationsbedürfnisse mit.

KONTAKT

Sofia Koller, Project Leader InFoEx, E-Mail: koller@dgap.org

Inhalt

Zusammenfassung	4
Zentrale Empfehlungen	4
Einleitung	5
1. Beispiele für Evaluationen in Deradikalisierungsprogrammen	7
2. Was macht eine fundierte Evaluierung aus?	10
3. Vorbereitung einer Evaluierung	11
4. Eine Evaluierung durchführen	14
5. Ergebnisse einer Evaluierung	16
6. Von der Entwicklungshilfe lernen	17
Literaturverzeichnis	18
Literaturhinweise	19

Zusammenfassung

Die transnationale Dimension des gewalttätigen Extremismus macht eine umfassende Herangehensweise an Prävention erforderlich. Um eine wirksame Antwort zu ermöglichen, ist internationaler Wissensaustausch von zentraler Bedeutung. Hinzu kommt, dass sich immer mehr Länder zunehmend auf die Prävention von gewaltbereitem Extremismus (Prevention of violent extremism, PVE) konzentrieren (im Gegensatz zu rein repressiven Maßnahmen der Terrorismusbekämpfung). Die Akteure müssen deshalb in der Lage sein, zu verstehen und zu zeigen, welche Maßnahmen wie und warum funktionieren.

Im Rahmen des International Forums for Expert Exchange on Countering Islamist Extremism (InFoEx) befasste sich ein internationaler Workshop im September 2019 in Berlin mit der Frage, wie tertiäre Prävention von gewalttätigem Extremismus evaluiert werden kann. Dabei ging es vor allem um Maßnahmen in der Ausstiegsarbeit, d.h. um radikalisierte Personen aus ihren Milieus zu lösen, sie zu deradikalisieren und zu resozialisieren. In diesem Themenpapier werden die Ergebnisse dieses Austausches vorgestellt, der von der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP) in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) organisiert wurde. An dem Workshop nahmen rund 30 Teilnehmende aus Australien, Dänemark, Deutschland, den Niederlanden und den USA teil, um sich über ihre Erfahrungen, die gewonnenen Erkenntnisse und inspirierende Evaluierungspraktiken auszutauschen. In dem Papier werden zuerst Beispiele aus verschiedenen Ländern zur Bewertung von Programmen der tertiären PVE vorgestellt. Anschließend geht es um die Herausforderungen und bewährten Praktiken, die in der Diskussion von den Teilnehmenden hervorgehoben wurden. Das Papier enthält schließlich auch praktische Empfehlungen internationaler Experten und Expertinnen.

Aus diesen Erkenntnissen ergeben sich die folgenden zentralen Empfehlungen für Akteure, die an der Konzeption, Planung, Finanzierung und Durchführung von Evaluationen von tertiärer PVE und -Programmen im In- und Ausland beteiligt sind:

Zentrale Empfehlungen

- 1** Etablieren Sie bei Praktikern und Praktikerinnen sowie Geldgebern eine Evaluierungskultur, indem Sie die Evaluierungsperspektive von Anfang einbeziehen, in die Programmgestaltung integrieren und Gelegenheiten schaffen, um darüber zu sprechen, was funktioniert und was nicht.
- 2** Denken Sie darüber nach, partizipative Evaluierungskonzepte einzusetzen. Berücksichtigen Sie multiple Perspektiven und stellen Sie ein Klima des Vertrauens zwischen Praktikern und Praktikerinnen sowie Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen her, damit diese offen und auf Augenhöhe kommunizieren können.
- 3** Stellen Sie sicher, dass Programme und Projekte der tertiären Extremismusprävention langfristig finanziert und nachhaltig sind, um Vertrauensbeziehungen zu den betroffenen Personen aufzubauen. Dadurch kann eine mit deutlichem zeitlichem Abstand durchgeführte zweite Runde von Interviews mit Klienten und Stakeholdern in die Evaluation einbezogen werden.
- 4** Schaffen Sie Möglichkeiten für die Praktiker und Praktikerinnen sowie Gutachter und Gutachterinnen, sich in Bezug auf die Evaluierung von Programmen, Projekten und Maßnahmen der tertiären PVE (noch weiter) zu professionalisieren.
- 5** Stellen Sie sicher, dass zwischen den an der Evaluation beteiligten Akteuren ein intensiver und strukturierter Austausch über bewährte Praktiken, relevante Forschungsergebnisse und Antworten der Politik stattfindet, beispielsweise durch nationale und internationale Workshops und Runde Tische.

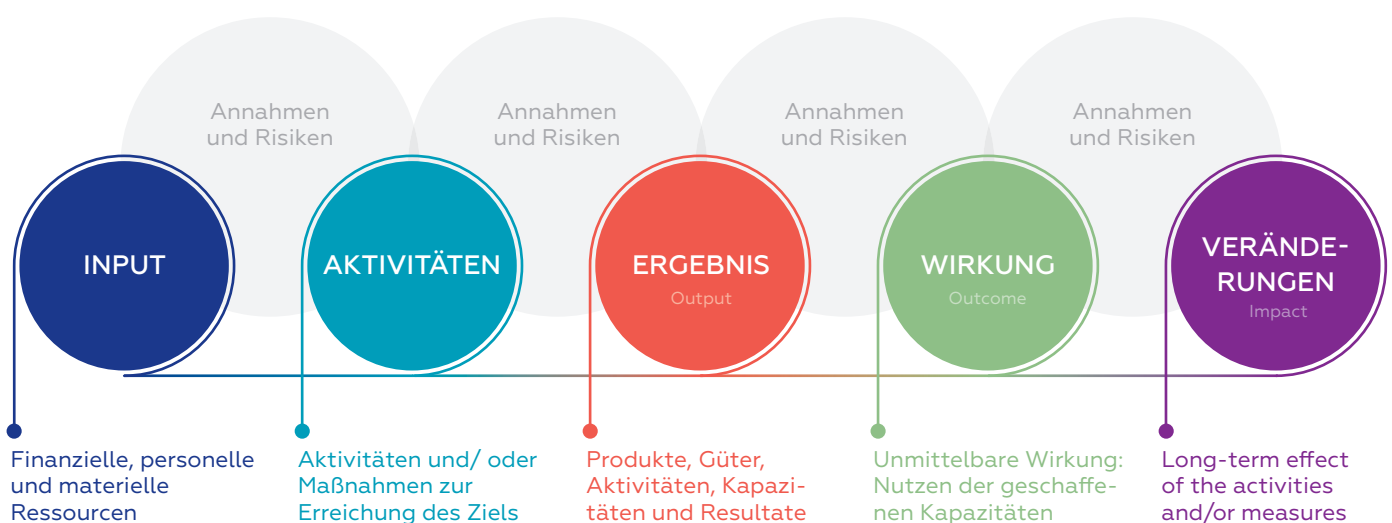
Einleitung

Extremismus und Terrorismus sind nicht allein nationale, sondern internationale Phänomene. Dies stellt die Vorstellung, innere und äußere Sicherheit ließen sich klar voneinander abgrenzen, in Frage. Auch gibt es Zweifel an der Wirksamkeit rein repressiver Maßnahmen zur Terrorismusbekämpfung. Seit einigen Jahren arbeiten die europäischen Länder daher zunehmend an „weicheeren“ Maßnahmen zur Verhinderung und Bekämpfung von Radikalisierung und (gewalttätigem bzw. gewaltbereitem) Extremismus. Insbesondere seit den Terroranschlägen in Paris vom November 2015 hat sich gezeigt, dass die transnationale Dimension des islamistischen Extremismus einen umfassenden internationalen und europäischen Ansatz zur Prävention von gewalttätigem Extremismus (PVE) erforderlich macht. Infolgedessen werden Mittel für eine Vielzahl von Programmen, Projekten und Maßnahmen bereitgestellt. Um eine effektive Reaktion zu ermöglichen, ist jedoch auch der strukturierte

und kontinuierliche Wissensaustausch zwischen den Akteuren in Deutschland ebenso wie zwischen Ländern, die vor ähnlichen Herausforderungen stehen, essenziell.

Das International Forum for Expert Exchange on Countering Islamist Extremism (InFoEx) stellt eine Plattform für diesen Austausch zu tertiärer Prävention von gewalttätigem Extremismus zur Verfügung: Bei den Stakeholdern nimmt das Interesse an Maßnahmen zu, die dazu beitragen können, radikalisierte Personen aus ihren Milieus heraus zu lösen, sie zu deradikalisieren und zu resozialisieren. Bisher mangelt es allerdings noch am Verständnis, ob, wie und warum Projekte oder Maßnahmen funktionieren. Viele Faktoren können diese Ausstiegsprozesse beeinflussen, und es ist nicht immer möglich, die Ursachen für Veränderungen und Auswirkungen einer bestimmten Maßnahme eindeutig zu identifizieren. Eine weitere Debatte dreht sich um die

1. THEORIE DER VERÄNDERUNG (THEORY OF CHANGE)



Frage, was Erfolg ausmacht, wie er gemessen werden kann, und ob Evaluation mehr leisten kann, als einen Beitrag zu dem gewünschten Ergebnis zu erfassen.

Es gibt einen großen Bedarf, mehr Programme der tertiären PVE zu evaluieren und sich über die Ergebnisse auszutauschen, um „bewährte Praktiken“ zu etablieren. Dieses Themenpapier leistet dazu einen Beitrag, indem es die Ergebnisse von Expertenrunden und Diskussionen aus dem dritten InFoEx-Workshop im September 2019 vorstellt. Ziel des Workshops war es, den internationalen Wissensaustausch bei der Evaluierung von Programmen und Projekten im Bereich der tertiären PVE¹ zu unterstützen. Rund 30 Teilnehmende aus Australien, Dänemark, Deutschland, den Niederlanden und den USA nahmen an der Veranstaltung in Berlin teil, um Erfahrungen, gewonnene Erkenntnisse und inspirierende Evaluierungspraktiken zu diskutieren. Auf der Basis eines bedarfsorientierten Ansatzes² behandelte der Workshop eine Reihe von Themen. Dazu gehörte, welche Anforderungen an eine fundierte Evaluierung zu stellen sind, wie eine Evaluierung vorzubereiten und durchzuführen ist, was mit den Ergebnissen geschehen sollte, und wie Erfahrungen aus der Entwicklungshilfe zu Evaluierungen der tertiären PVE beitragen können. Das Papier folgt dieser Struktur, wobei in jedem Kapitel die Schwerpunkte der jeweiligen Expertendiskussion zusammengefasst werden. Schließlich enthält das Papier persönliche Empfehlungen der Referenten und Referentinnen für Praktiker und Praktikerinnen im Bereich der Tertiärprävention.

Dr. Björn Milbradt vom Deutschen Jugendinstitut (das große Teile des deutschen Programms „Demokratie Leben!“ evaluiert) sprach sich für eine multiperspektivische Betrachtung der Evaluierung von Deradikalisierungsarbeit³ aus. In der Politik, der Forschung und der beruflichen Praxis sei der Bedarf groß, nicht nur herauszufinden, ob etwas funktioniere, sondern vor allem, wie dieses Ergebnis erzielt werde. Milbradt empfiehlt einen Methodenmix zur Evaluierung von PVE-Programmen, -Projekten und -Maßnahmen, da er flexibler sei und auf den jeweiligen Gegenstand der Evaluierung zugeschnitten werden könne. Die meisten Evaluierungen basierten de facto auch auf einem Mix verschiedener Typen, wie z. B. summativen Evaluierungen (fokussiert auf Ergebnisse), formativen Evaluierungen (deren Ergebnisse genutzt werden, um ein laufendes Projekt anzupassen) oder partizipativen Evaluierungen. Wirkungsevaluierungen konzentrieren sich auf die Auswirkungen oder Er-

gebnisse von Projekten, nämlich den Output (beobachtbare Ergebnisse), den Outcome (beabsichtigte Wirkungen auf die Zielgruppe) sowie Impacts (langfristige individuelle und gesellschaftliche Veränderungen). Dies erfordert normalerweise eine Theorie der Veränderung (Theory of Change), die die Funktionsweise eines Programms oder Projekts erklärt und in vereinfachter Form veranschaulicht (siehe Abbildung 1).

Milbradt weist auch darauf hin, dass es auf technischer Ebene möglich sei, für Evaluierungen entweder qualitative Methoden wie Interviews mit Projektverantwortlichen, Zielpersonen oder Klienten bzw. Klientinnen von Projekten und Maßnahmen der Tertiärprävention oder quasi-experimentelle Designs einzusetzen (unter Verwendung eines standardisierten Fragebogens mit Zielpersonen in einer Versuchsgruppe und einer Kontrollgruppe).

Mit Blick auf die vorhandenen Evaluierungen in der Tertiärprävention beklagen Van der Heide und Schuurmann (2018) jedoch, der „anhaltende Mangel an solchen Bewertungen, insbesondere solchen, die auf Informationen aus erster Hand beruhen, stellt immer noch ein besonders dringendes Problem dar“ (S.197). Laut Milbradt ist dieser Mangel auf die besonderen Herausforderungen bei der Bewertung von Programmen der tertiären PVE zurückzuführen: Hier stoßen experimentelle oder quasi-experimentelle Evaluierungskonzepte aus technischen und ethischen Gründen an ihre Grenzen. Zum Beispiel ist die Verwendung von Kontrollgruppen nicht nur in der Praxis schwierig, sondern wird auch von vielen Praktikern bzw. Praktikerinnen als unethisch angesehen. Milbradt hält es für zweckmäßiger, auf qualitative Quellen und Fall-Monitoring zu vertrauen, wobei möglichst klar definierte Indikatoren verwendet werden sollten. Darüber hinaus hat die (tertiäre) Prävention mit einem komplexen Mix aus ideologischen Faktoren und höchst individuellen Fallkonstellationen zu tun. Hier sind häufig multidisziplinäre Teams (zu denen beispielsweise Sozialarbeiter und -arbeiterinnen sowie Psychologen und Psychologinnen gehören) tätig, die in Ermangelung langfristiger Finanzierung nicht nachhaltig arbeiten können. Zwischen dem oder der Betreuerin, - einer Sozialarbeiterin - und ihrem Klienten muss es jedoch ein Vertrauensverhältnis geben. Solches Vertrauen bildet sich als Ergebnis eines häufig langwierigen und hochsensiblen Prozesses zum Aufbau einer Beziehung heraus, der Fragen von Vertraulichkeit und Datenschutz aufwirft. Beteiligte Stakeholder wie die

¹ Im Kontext von InFoEx werden unter Programmen der tertiären PVE alle Maßnahmen verstanden, die (gewaltberei-te) Extremisten und Extremistinnen in der Haft und der Gesellschaft bei der Herauslösung aus ihren Milieus, der De-radikalisierung, Dekriminalisierung und Resozialisierung unterstützen sollen.

² Zur Vorbereitung des InFoEx-Workshops wurden wissenschaftliche Mitarbeitende, die in lokale Beratungsstellen integriert sind, gebeten - in Absprache mit den Beratenden - spezifische Informationsbedürfnisse und Fragen zu diesem Thema mitzuteilen. Dieser Input wurde verwendet, um das Format und den Inhalt des Workshops zu entwickeln sowie relevante (internationale) Referenten bzw. Referentin-nen auszuwählen.

³ Dieser Absatz stützt sich teilweise auf Dr. Milbradts Keynote-Vortrag beim Workshop am 19. September 2019 in Berlin.

Beratenden in Beratungsstellen, fördernde Institutionen und Forschende haben tendenziell sehr unterschiedliche Positionen und Erwartungen, was die angewandten Methoden und wünschenswerten Ergebnisse betrifft.

Ein weiteres Thema ist die Definition und Bewertung von Erfolg in der tertiären PVE. Laut Milbradt ist es denkbar, dass Klienten „an ihrer ideologischen Beteiligung sowie ihrer Gruppenzugehörigkeit oder ihren Kontakten festhalten. Genauso ist es möglich, dass Klienten in ihren Handlungen knapp unterhalb der Schwelle der Kriminalität bleiben oder einfach nicht gefasst werden. Daher ist bei der Evaluierung eine komplexere Definition von Erfolg nötig.“ Einige Wissenschaftler, die an dem Workshop teilnahmen, verstehen unter langfristigem Erfolg, die Reflexionsfähigkeit einer Person wiederherzustellen. Dies geschieht, indem man Klienten hilft darüber nachzudenken, wofür sie sich engagiert haben. Für andere lässt sich Erfolg nicht aufgrund von statistischer Kausalität definieren, sondern nur durch die Beobachtung von kognitiven Änderungen und Verhaltensänderungen im Zeitverlauf, die mithilfe individueller Behandlungspläne herbeigeführt werden. Schließlich kann es Faktoren geben, die nichts mit dem Programm oder Projekt zu tun haben, die das Verhalten beeinflussen und deswegen berücksichtigt werden müssen.

1. BEISPIELE FÜR EVALUATIONEN IN DERADIKALISIERUNGSPROGRAMMEN

Wie schwierig Evaluierungen sind und welcher Mangel an empirischen und repräsentativen Studien und Evaluierungen herrscht, ist seit Jahren anerkannt (El Said 2015, Gielen 2018, Horgan & Braddock 2010, van der Heide & Schuurman 2018). Zugleich gibt es eine wachsende Anzahl an Veröffentlichungen und immer mehr Evaluierungen, die versuchen, diese Lücke zu schließen und zu einem besseren Verständnis der Prozesse von Herauslösung, Deradikalisierung und Resozialisierung beizutragen. Die folgenden Evaluierungen dienen als Beispiele solcher Bemühungen.



In den Niederlanden evaluierten van der Heide & Schuurman (2018) über einen Zeitraum von 27 Monaten eine Reintegrations-Initiative des Teams Terrorismus, Extremismus und Radikalisierung (TER) des niederländischen Bewährungsdienstes (Reclassering Nederland, NR). Nach Anzahl und Länge der Interviews war es wohl die – bislang – größte Studie ihrer Art. Insgesamt wurden 72 semi-strukturierte Interviews in drei Runden durchgeführt. Die zentrale Forschungsfrage war: In welchem Ausmaß haben „Aktivitäten des Teams TER zu einer geringeren Rückfallwahrscheinlichkeit bei Klienten mit extremistischem oder terroristischem Hintergrund beigetragen?“ (S.197). Zur Beantwortung dieser Frage untersuchten die Wissenschaftler drei Aspekte: Zunächst betrachteten sie die Programmtheorie, bewerteten die Ziele des Programms, die Messung der Ergebnisse und die Annahmen in Bezug auf die kognitive und operative Logik. Zweitens führten sie eine Prozessevaluierung der praktischen Teamarbeit im Alltag durch. Schließlich nahmen sie eine qualifizierte Folgenabschätzung vor, um zu einer Einschätzung der Effektivität des Programms in der Wahrnehmung der Mitarbeitenden und Teilnehmenden zu kommen.

In Bezug auf die Programmtheorie stellten van der Heide & Schuurman fest, dass die Annahmen zur Herauslösung und Deradikalisierung theoretisch fundiert waren. Nach ihrer Einschätzung lässt sich die Wirksamkeit der Maßnahmen, die der operativen Logik des Programms zugrunde liegen, trotzdem nicht empirisch bewerten. Als positive Elemente der Prozessevaluierung würdigten sie den Einsatz von Theologen als externe Experten, die Qualität der Arbeitsbeziehungen innerhalb des Teams, die Begleitung der Klienten

durch Zweierteams und den Einsatz eines Psychologen bzw. einer Psychologin, um Mitarbeitenden bei berufsbedingtem Stress zu helfen. Schließlich ergab die Wirkungsevaluation, dass es bei acht von insgesamt 189 Klienten zu Rückfällen kam, die einen Bezug zum Terrorismus aufwiesen. Drei weitere Klienten wurden rückfällig, ohne dass es einen solchen Zusammenhang gab. Die Autoren wiesen jedoch darauf hin, dass diese Evaluation problematisch sei, da die Dokumentation nach dem Ende der Betreuung nicht mehr fortgeführt wurde. Für das Programm waren auch keine spezifischen Ziele in Bezug auf die Rückfallquote vorgegeben worden. Zusammenfassend stellen die Autoren fest, „das Programm leidet unter fehlenden Daten über die langfristigen Rückfallquoten, die eine, wenn auch unvollständige Grundlage für die Beurteilung der Wirksamkeit des Programms darstellen könnten“ (S.225f).



In Schweden evaluierte Christensen (2015) das schwedische Ausstiegsprogramm für Rechtsextremisten EXIT, das Mentoring-Programme mit ehemaligen Rechtsextremisten, therapeutische Dialoge und weitere Maßnahmen einsetzt, um den Klienten des Programms zu helfen, eine alternative Sicht der Welt und ihrer selbst zu entwickeln und eine andere Identität herauszubilden. Christensen untersuchte, welche kulturellen und sozialen Quellen zur Herauslösung einer Person aus einer extremistischen Gruppe beitragen können (S.15). Für ihre Forschung führte sie 21 Interviews mit 15 Personen durch. Auf dieser Grundlage konnte sie Bedingungen identifizieren, die ehemaligen Extremisten bzw. Extremistinnen halfen, sich aus ihren Milieus herauszulösen. Dazu gehörte es, Klienten bewusst zu machen, welches Weltbild sie entwickelt hatten, und im Gespräch „Grautöne zu ihrem Schwarz-Weiß-Bild hinzuzufügen“ (S.286). Wichtig war auch, dass die Klienten und ihre Mentoren (als ehemalige Extremisten) vergleichbare Erfahrungen gemacht hatten. Die „Scham darüber, bei Neonazis oder mit ihnen assoziierten Gruppen mitgemacht zu haben, bedeutet, dass eine offene und auf Wertungen verzichtende Herangehensweise an die potenziellen und gegenwärtigen Klienten entscheidend dafür ist, ob eine Beziehung aufgebaut werden kann“ (S.287). Wenn erst einmal eine Vertrauensbasis bestehe, könnten die Mentoren bzw. Mentorinnen die Probleme und Motivationen jedes Klienten (Hobbys, Wünsche für die Zukunft) individuell identifizieren. Schließlich müssten „Klienten lernen, soziale Situationen zu meistern, was soziale Kompetenzen und das Durchlaufen eines situierten

Lernprozesses erfordert“ (S.288). Christensen kommt zu dem Schluss, dass eine Herauslösung „offenbar möglich ist, wenn motivierten Personen Lernmethoden vermittelt werden, die in den Alltag eingebettet sind“. Dadurch erlernten sie neue soziale Instrumente und entwickelten ein besseres Selbstwertgefühl (S.289).



In Australien bewertete Cherney (2018a, 2018b) das Proaktive Integrierte Unterstützungsmodell (Proactive integrated support model, PRISM), ein Modellprojekt der Corrective Services New South Wales für verurteilte Terroristen und Gefängnisinsassen, bei denen ein Risiko von Radikalisierung festgestellt wurde. Die Daten stammen aus Interviews mit Projektmitarbeitenden, Mitarbeitenden des Strafvollzugs sowie Klienten der Maßnahme (d. h. verurteilten Terroristen sowie radikalisierte Insassen und auf Bewährung entlassene Straftäter). Eine erste Prozessevaluierung ergab, dass Straftäter an PRISM teilnehmen wollten, um zu zeigen, dass sie (nicht mehr) radikalisiert sind. Dies eröffnete dann die Möglichkeit, mit ihnen einen Prozess der Selbstreflexion zu beginnen. Der Nutzen für die Teilnehmenden lag darin, dass sie über die Gründe für ihre Radikalisierung reflektieren konnten und Hilfe erhielten, um ihre Zeit im Gefängnis zu bewältigen und sich auf die Freilassung vorzubereiten. Mit Blick auf die ideologischen Aspekte zielte die Maßnahme darauf ab, „ein pluralistisches und tieferes Verständnis des Islam zu fördern“ (2018a, S. 16). Eine zweite, umfassendere Bewertung gründete sich auf 38 Interviews sowie die Falldokumentationen zu 15 Klienten und trug zum Verständnis der Ziele und Methoden der Maßnahme bei: „So unterschiedlich die Bedürfnisse auch sind, die durch das PRISM-Projekt angesprochen werden: Die Maßnahmen tragen zur Verbesserung der psychologischen Problembewältigung bei, fördern Selbstreflexion und Einsicht in Straftaten sowie fokussieren auf religiöses Mentoring und die Entwicklung prosozialer Stützen und Aktivitäten“ (S.21). Cherney machte außerdem darauf aufmerksam, wie wichtig es sei, dass Programmmitarbeitende bei ihren Klienten erkennen, wo Ansatzpunkte für Veränderungen („hooks for change“) bestehen, und wie wichtig diese seien, um den Prozess der Herauslösung zu unterstützen. Zugleich gelte allerdings, dass es sich bei einem Teil der von PRISM-Klienten gemeldeten Verbesserungen „um relativ übliche Formen der Unterstützung handelt, die für viele Gefängnis-Rehabilitationsprogramme typisch sind. Dies zeigt, dass einige der Bedürfnisse radikalisierte bzw. ter-

roristischer Insassen sich von denen „normaler“ Täter nicht allzu sehr unterscheiden, vor allem wenn es um die Reintegration geht“ (2018b, S. 21-2).



In Sri Lanka untersuchten Webber et al. (2018) die Wirksamkeit des srilankischen Rehabilitationsprogramms für ehemalige Mitglieder der Terrororganisation Liberation Tigers of Tamil Eelam (LTTE). In einer ersten Studie befragten sie ehemalige LTTE-Mitglieder und verglichen die Antworten von 490 Teilnehmenden des vollen Rehabilitationsprogramms mit 111 Teilnehmenden einer minimalen Rehabilitationsmaßnahme. Ihre Fragen betrafen Themen wie die Einbindung in die Organisation, Einstellungen zu Deradikalisierung, Gefühle von Bedeutungslosigkeit sowie Extremismus (gemessen an ihrem Verhalten gegenüber der Ideologie von LTTE und der Befürwortung von Gewalt als Mittel zu deren Zielen). Die erste Studie zeigte, dass „bei den Teilnehmenden einer umfassenden Rehabilitation der Extremismus im Jahresverlauf immer weiter abnahm, und zwar stärker als bei denen, die nur eine minimale Maßnahme erfuhren. (...) Diese Abnahme hatte mit den Gefühlen von Bedeutungslosigkeit zu tun. Durch die Rehabilitationsmaßnahme gelang es offenbar, das Gefühl mangelnder Bedeutung bei den Teilnehmenden erfolgreich zu bekämpfen, indem sie mit anderen Möglichkeiten vertraut gemacht wurden, um Bedeutung zu erfahren.“ (S.8) In einer zweiten Studie befragten die Autoren 179 ehemalige LTTE-Mitglieder und 144 Mitglieder der tamilischen Community. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass mit der Rehabilitation Veränderungen von Dauer erzielt wurden, da LTTE-Mitglieder, die von der Rehabilitation profitiert hatten, signifikant weniger extremistisch waren als vergleichbare Community-Mitglieder. Darüber hinaus zeigen die Ergebnisse, welche „entscheidende Rolle den persönlichen Gefühlen von Bedeutung für eine wirksame Rehabilitation zukommt. Eine positive Einstellung zur Rehabilitation und eine umfassendere Teilnahme an Rehabilitationsprogrammen schützten die Teilnehmende davor, sich unbedeutend zu fühlen. Dies galt auch noch, nachdem sie die Rehabilitation abgeschlossen hatten und in ihre Gemeinden zurückgekehrt waren.“ (S.13)

Ein weiteres Beispiel außerhalb des europäischen Kontexts ist die Evaluierung der Serendi-Rehabilitation in Mogadischu, Somalia, für ehemalige Mitglieder von Al-Shabaab mit niedrigem Risikopotenzial. Sie ermöglicht Einblicke, warum sich diese Personen Al-Shabaab angeschlossen haben, wie

und warum sie sich wieder herausgelöst haben, und welche Erfahrungen sie mit der Wiedereingliederung in die Gemeinschaft gemacht haben (Khalil et al. 2019).



Insbesondere in Deutschland wird verstärkt an Evaluierungen gearbeitet. Die Evaluierung von Uhlmann (2017) im Forschungszentrum des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) richtete sich auf die Arbeit der Beratungsstelle „Radikalisierung“ des BAMF und ihrer vier zivilgesellschaftlichen Partner. Sie legte den Grundstein für eine umfassende Wirkungsanalyse. In den letzten Jahren wurden immer mehr deutsche Ausstiegsprogramme (sowohl für den rechten als auch für den islamistischen Extremismus) evaluiert (Möller et al. 2015, Möller & Neuscheler 2018, Schuhmacher 2018). Weitere Evaluierungen finden derzeit oder in naher Zukunft statt.

füßbar in Englisch, Französisch und Deutsch) hat das Radicalisation Awareness Network (RAN) vor kurzem auch ein Handbuch für Selbst- und Peerevaluierungen in der Ausstiegsarbeit veröffentlicht (RAN 2020). Es enthält Leitlinien für die Praxis (zur Vorbereitung der Überprüfung, zum Überprüfungsverfahren selbst und zur Weiterverfolgung der Ergebnisse), einen Fahrplan für die Implementierung und eine Liste von Definitionen.



Neben einer wachsenden Zahl von Forschungsarbeiten und Evaluierungen von tertiärer PVE auf nationaler Ebene, beispielsweise in Frankreich und Deutschland (Köhler 2018), wird Wissen über relevante Themen zunehmend auch international ausgetauscht (RAN 2018). So führte RAND Europe eine Fünfjahresstudie zur Konzeptionierung und Durchführung von Evaluierungen von CT- und PCVE-Maßnahmen in den Niederlanden und im Ausland durch (Bellasio et al. 2018). Das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat bereitet derzeit „Praktische Leitlinien für politische Entscheidungsträger und Praktiker zur Planung, Durchführung und Weiterverfolgung von Evaluierungen von Ausstiegs-/Interventionsmaßnahmen“ vor. Diese Leitlinien sind das Ergebnis eines Projektes der EU-Mitgliedsstaaten, das von Deutschland in Zusammenarbeit mit der Europäischen Kommission geleitetet wurde. Die endgültigen Leitlinien werden voraussichtlich im ersten Halbjahr 2020 veröffentlicht.

Nach der Veröffentlichung von Leitlinien für die Evaluierung von P/CVE-Programmen und -Maßnahmen (RAN 2018) und eines Artikels über die Bewertung der Maßnahmen zu Herauslösung, Deradikalisierung und Resozialisierung (RAN 2019b, ver-

2. WAS MACHT EINE FUNDIERTE EVALUIERUNG AUS?

Diese Studien erfassen entscheidende Faktoren, beleuchten aber auch die Schwierigkeiten bei der Evaluation von Interventionen. Im Rahmen des Workshops diskutierten erfahrene Evaluatoren und Evaluatorinnen und Forschende, Behördenmitarbeitende sowie Praktiker und Praktikerinnen auf dem Gebiet der Tertiärprävention im In- und Ausland, was aus ihrer Sicht für eine fundierte Evaluierung wichtig ist.

Schwerpunkte der Expertendiskussion

Forschende und Praktiker bzw. Praktikerinnen des Workshops waren sich weitgehend einig, dass alle an einer Evaluierung beteiligten Parteien **ein gemeinsames Verständnis für die Ziele der Evaluierung** haben und sich auf eine Theorie der Veränderung (theory of change) einigen sollten. Außerdem sollten die Rollen, Kompetenzen und Verantwortlichkeiten aller an der Evaluierung beteiligten Akteure klar sein.

Viele Forschende betrachten eine **Ist-Analyse (baseline assessment)**⁴ als Voraussetzung für jedes Programm: Beratende sollten eine Eingangsbewertung vornehmen, um die Situation des Klienten bzw. der Klientin zu Beginn der Intervention beurteilen zu können. Es wurde jedoch darauf hingewiesen, dass Herauslösung und Deradikalisierung Prozesse sind, die nicht unbedingt linear verlaufen. Sie können mehrere Jahre dauern und Höhen und Tiefen durchlaufen. Einige Sozialarbeiter verwenden daher keine Interviews, sondern eine strukturierte Reflexion über den Klienten bzw. die Klientin. Einige stützen sich auf eine Mind Map, um die Charaktermerkmale ihres Klienten zu identifizieren, um zu erkennen, an welchen davon sie verhaltenspsychologisch ansetzen können, und um Veränderungen zu bewerten. Andere verwenden Mind Maps, die auf Checklisten und Risikofaktoren basieren. Einige Beratende halten es für hilfreich, Klienten zu fragen, worüber sie sprechen möchten, was bei ihnen gut läuft, und was ihnen Energie gibt. Dies könne den Klienten in die Lage versetzen, zu kooperieren und einen Reflexionsprozess zu starten. Auch das Erkennen von Herausforderungen und Motivationen werde erleichtert.

Einige Evaluatoren bestehen auf **konsistenter Datenerfassung** durch die Praktiker. Dies sei nicht nur für externe Evaluierungszwecke hilfreich, sondern auch für die interne Erfassung von Veränderungen im Zeitverlauf, da die Dauer der

Teilnahme an Deradikalisierungsprogrammen von ein paar Monaten bis zu mehreren Jahren variieren könne. Gleichzeitig wurde die Auffassung vertreten, dass Beratende möglicherweise nicht bereit seien, Falldaten mit Evaluatoren zu teilen, beispielsweise aufgrund von Datenschutzbedenken.

Eine **Monitoring-Komponente zur Ermöglichung einer formativen Evaluierung** wurde ebenfalls als wichtig angesehen, da eine solche Evaluierung helfen könne, ein Projekt zu verbessern, beispielsweise durch Anpassung des Projektfokus. Zu überwachen, ob es Veränderungen in der Einstellung und Mitwirkung des Klienten gebe, könne sich ebenfalls als sehr nützlich erweisen: Dadurch könne der Maßnahmenplan für einen Klienten bzw. eine Klientin angepasst werden, noch während diese die Intervention durchläuft. Dies könne wichtig sein, da die Ziele zu Beginn der Intervention andere sein könnten als zu dem Zeitpunkt, wenn Klienten (oder Täter) vor der Entlassung stehen oder ihre Teilnahme an einem Programm beenden. Deswegen sollte das Monitoring grundsätzliche Verfahren zur Falldokumentation und Datenerfassung umfassen.

Die meisten Experten waren sich einig, dass es wichtig sei, **mit deutlichem Zeitverzug eine zweite Runde** von Interviews mit Klienten und Stakeholdern führen zu können. Deradikalisierung sei ein Prozess, genau wie Radikalisierung, und nur im Laufe der Zeit ließen sich die Wirkungen der Maßnahmen (oder ihre Beiträge dazu) im Sinne von mittel- und langfristigen Veränderungen von Verhalten und Einstellung des Klienten bestimmen.

Ebenso wurde eine **langfristige Beziehung** zwischen Klienten und Beratern als notwendig erachtet, um die jeweilige Situation des Klienten bzw. der Klientin zu verstehen und die Wirkungen des Programms zu bewerten. In einem effektiven System sollten Ausstiegsberatende ein gutes Verhältnis zu den übrigen Stakeholdern haben und sich das Vertrauen des Klienten und seiner bzw. ihrer Familie erwerben können, damit mehrere Interviews über einen längeren Zeitraum hinweg geführt werden können. Dieser Ansatz erfordert langfristige Projekte und langfristige Verträge für Sozialarbeiter. Andernfalls mag es sich (in Bezug auf Informationen und Zeit) nicht als möglich erweisen, die Entwicklung der Klienten zu verfolgen.

In Bezug auf die **Risikobewertung** gingen die Meinungen tendenziell auseinander. Viele Ausstiegsberatende äußerten sich skeptisch gegenüber der Verwendung standardisierter

⁴ Eine Ist-Analyse (baseline assessment) ist "eine Bewertung der gegenwärtigen Situation im Vergleich zu den gegenwärtigen Rahmenbedingungen [des Projekts]. Sie sollte durchgeführt werden, bevor [das Projekt oder die Maßnahme] beginnt. Sie enthält die Anforderungen, an denen die Ergebnisse gemessen werden (...). Ohne eine fundierte Ist-Analyse ist es schwierig, Wirkungen (outcomes) (...) zu messen, da sie als messbare Veränderungen beschrieben werden, die das indirekte Ergebnis einer Intervention sind (RAN 2019a, S.6).

Risikobewertungsinstrumente. Einige nutzen solche Instrumente jedoch, um ihre professionelle Einschätzung des Risikopotentials eines Klienten zu ergänzen. Ein Teilnehmer sagte, eine kontinuierliche und konsistente Risikobewertung sei auch im Interesse der Beratenden: Sie helfe den Ausstiegsberatenden nicht nur in ihrer täglichen Arbeit, sondern könne auch dazu beitragen, die Bedeutung und Wirkung ihrer Arbeit nachzuweisen. Andere vertraten die Meinung, Risikobewertung als solche sei nicht erforderlich, da Radikalisierung nicht unbedingt mit Sicherheitsrisiken verbunden sei und die meisten Extremisten keine Gewalt anwendeten. Wiederum andere Beratende nähmen in ihrer Arbeit regelmäßig Risikobewertungen vor, ohne aber diesen Ausdruck zu verwenden. Schließlich könne es schwierig sein, die Einschätzungen von Beratenden zu standardisieren, auch wenn sie sich häufig auf eine wissenschaftliche Ausbildung und jahrelange Erfahrungen stützen können.

3. VORBEREITUNG EINER EVALUIERUNG

Nachdem die wichtigsten Elemente einer fundierten Evaluierung betrachtet wurden, konzentriert sich das folgende Kapitel auf Vorschläge, wie die Evaluierung eines Programms oder Projekts der tertiären PVE vorbereitet werden sollte.

Schwerpunkte der Expertendiskussion

Die vielen Akteure auf dem Gebiet der Tertiärprävention haben tendenziell unterschiedliche und manchmal widersprüchliche Ziele, die sich in ihrer Herangehensweise an Evaluierungen widerspiegeln. Nicht nur in Deutschland kann Ausstiegsarbeit als politisches Minenfeld gelten: in der Wahrnehmung einiger Teilnehmenden konzentrierten sich Geldgeber oft auf Statistiken, um den Erfolg von (tertiärer) PVE nachzuweisen, während für Sozialarbeitenden vor allem die Reintegration eines Individuums in die Gesellschaft im Vordergrund stehe und Sicherheitsbehörden Erfolg in der Regel als Verringerung des Sicherheitsrisikos definieren. Dabei können sich auch die theoretischen Rahmenbedingungen von der Praxis unterscheiden.

In der Diskussion wurde erwähnt, dass es manchmal bis zum Beginn einer Evaluierung dauere, bis festgestellt wird, dass beim Start des Programms nicht alle relevanten Ziele formuliert wurden (siehe Kapitel 2). Zudem sei es schwierig, die gewünschte Wirkung zu messen. Manche Experten hielten es sogar für unmöglich, einer Intervention eine Veränderung irgendeiner Art mit Sicherheit zuzuschreiben. Zwischen Praktikern und Evaluatoren gab es offenbar auch kein gemeinsames Verständnis hinsichtlich der Maßstäbe für die Veränderung, beispielsweise wenn es darum geht, eine kognitive Veränderung zu messen. Einige Teilnehmende des Workshops plädierten dafür, die emotionalen Veränderungen, die während einer Intervention auftreten können, stärker aus Sicht des Klienten bzw. der Klientin zu untersuchen und zu bewerten. Ein Vorschlag war, die Wahrscheinlichkeit der Wirkung zu messen und dann zu bewerten, ob das Programm seine Wirkung mit höchstmöglicher Wahrscheinlichkeit erzeuge. Es gab auch eine Debatte über den richtigen Start- und Endpunkt für die Messung von Veränderungen. Wieder andere Teilnehmende sagten, zumindest die strukturelle Integrität eines Programms sei recht einfach zu messen. Hier werde beurteilt, ob ein Projekt auf einer Theorie der Veränderung und klar definierten Zielen basiere.

Die folgenden Vorschläge und bewährten Praktiken, um diesen Herausforderungen gerecht zu werden, wurden diskutiert:

- **Gemeinsam planen:** Idealerweise sollten Fragen der Evaluierung, des Monitoring und der Datenerfassung schon zu Beginn der Konzipierung eines neuen Programms oder Projekts einbezogen werden.

- **Eine gemeinsame Gestaltung gewährleisten:** (Externe) Wissenschaftler bzw. Wissenschaftlerinnen, Praktiker und Praktikerinnen sowie Förderer sollten als Partner bei der Erstellung des Forschungskonzepts einbezogen werden. Dieser Ansatz stellt sicher, dass alle Stakeholder die Möglichkeit haben, ihre Positionen und Ziele zu kommunizieren und am Evaluierungsverfahren teilzunehmen. Dies trägt dazu bei, die Verbesserung der Maßnahmen als gemeinsames Ziel zu verankern. Forschende, zum Beispiel Sozialwissenschaftler, sollten von Anfang an einbezogen werden, um sicherzustellen, dass die wissenschaftlichen Erwartungen richtig kommuniziert werden. Sie sollten in der Lage sein, Indikatoren für Output und Ergebnis (Outcome) zu formulieren, um eine ordnungsgemäße und gründliche Bewertung zu ermöglichen. Dies bedeutet auch, dass Anbieter von Interventionsmaßnahmen von Anfang an wissen sollten, welche Daten sie sammeln müssen. Zum Beispiel könnte ein Fragebogen in das Aufnahmeverfahren integriert werden, um bei der Ist-Analyse zu helfen. Einige Teilnehmende hielten es auch für hilfreich, eine externe Forschungseinrichtung mit der Bewertung zu beauftragen, da diese eine andere Perspektive, relevantes Fachwissen und ausreichend Ressourcen für die Durchführung der Evaluation habe. Schließlich sollten Praktiker und Praktikerinnen unmittelbar einbezogen werden, da sie oft genauer wüssten, was bei der Beratung einer Person funktioniert oder nicht.

- **Ein gemeinsames Verständnis entwickeln und sich auf die Terminologie einigen:** Es hat sich für die Forschenden, die Projektleitung, die Träger, die zuständige Behörde und die Geldgeber als nützlich erwiesen, das Evaluierungskonzept gemeinsam zu besprechen und zu beschließen. Es wurde empfohlen, dass sich diese Akteure und möglichst auch Klienten auf eine Ist-Analyse, eine Theorie der Veränderung, auf die Definition und Maßstäbe des Erfolgs, auf Ziele, Methoden, Bedürfnisse, Wahrnehmungen sowie die Verwendung der Falldokumentation einigen. Außerdem sei Transparenz hilfreich, wenn es um Begriffe zur Definition und Verfeinerung von zentralen Konzepten gehe. Die Entwicklung von gemeinsamer Terminologie und Verständnis erfordere einen ständigen Reflexionsprozess, könne jedoch die Kommunikation zwischen den Stakeholdern verbessern. So könnten statt des umstrittenen Begriffs ‚Deradikalisierung‘ andere Paradigmen verwendet werden wie die 5 Cs der positiven Jugendentwicklung (PYD): Kompetenz, Vertrauen, Verbindung, Charakter, Fürsorge (competence, confidence, connection, character, caring (siehe zum Beispiel Lerner et al. 2005)).

- Es wurde auch als wichtig angesehen, Erwartungen und Sorgen richtig zu handhaben, auch von Seiten der Geldgeber. Die Komplexität des Bereichs der tertiären PVE sollte für die Gesellschaft und die politischen Akteure transparent gemacht werden.

Langfristige Finanzierung: Da Programme in der tertiären PVE häufig Einzelmaßnahmen erforderlich machen, sind sie in Bezug auf Finanzierung und Zeit tendenziell ressourcenintensiver als primäre oder sekundäre Präventionsprogramme, die mit größeren Gruppen arbeiten können. Monitoring und Evaluierungen tragen zusätzlich dazu bei. Als weiteres Problem wurden mögliche Spannungen während der Evaluation zwischen den Stakeholdern genannt. Sie werden durch die Tatsache verursacht, dass das Ergebnis der Evaluation Rückwirkungen auf die Finanzierung des Programms haben kann: Einerseits müssen staatliche Förderer sicherstellen und nachweisen, dass öffentliche Gelder für wirkungsvolle Maßnahmen ausgegeben werden. Andererseits sollten Evaluierungen in einer Umgebung durchgeführt werden, in der Programme entsprechend den Ergebnissen der Evaluation angepasst und verbessert werden können. Einige Praktiker fürchten aber, negativen Konsequenzen und „Strafen“ ausgesetzt zu sein, wenn sie offen äußern, dass eine Intervention nicht zu den gewünschten Ergebnissen geführt habe.

Schließlich äußerten Ausstiegsberatende Bedenken in Bezug auf das Fehlen längerfristiger Finanzierung. Dies führe zu rascher Personalfuktuation, da viele Stellen nur für ein Jahr finanziert würden. Dies bedeute einerseits, dass die professionellen Netzwerke innerhalb und zwischen Institutionen ständig neu aufgebaut werden müssten, was sich auch auf die Vertrauensbildung mit Evaluatoren bzw. Evaluatorinnen auswirke. Andererseits werde es schwieriger, die langfristigen Auswirkungen eines Projekts zu bewerten, da sich eine solche Bewertung auf Daten von Organisationen stützen müsste, die seit Abschluss des jeweiligen Projektes zahlreiche personelle Veränderungen durchlaufen haben. Zugleich seien Evaluationen erforderlich, um zu entscheiden, welcher Akteur eine langfristige Finanzierung erhält. Folgende Vorschläge wurden gemacht:

- Bei der Vorbereitung einer Evaluierung ist die **langfristige Finanzierung** wichtig: Evaluierungen sollten einen Zeitraum von mindestens zwei Jahren umfassen, um die Ergebnisse hinreichend messen zu können. Bei dem Workshop hielten es Forschende auch für wichtig, genügend Zeit nach der Evaluierung einzuplanen, damit die Stakeholder gemeinsam über die identifizierten Herausforderungen und Probleme und die Konsequenzen für ihre tägliche Arbeit nachdenken können. Das Deutsche Jugendinstitut (DJI) zum Beispiel hält jährliche Treffen ab, um über das Vorgehen ihrer Wissenschaftler zu reflektieren.
- **Um Vertrauen aufzubauen**, sollten Evaluatoren und Evaluatorinnen von Anfang **klar kommunizieren** und sicherstellen, dass alle beteiligten Akteure ehrlich über ihre Ängste, Unsicherheiten und Kritikpunkte in Bezug auf die Evaluierung und die Intervention selbst sprechen können. In

dieser Hinsicht – und da Evaluierungen die beträchtliche Arbeitsbelastung der Beratenden noch erhöhen – könnte es für Evaluatoren hilfreich sein, deutlich zu machen, wie sie mit ihrer Bewertung die Arbeit der Praktiker bzw. Praktikerinnen unterstützen und verbessern können. Außerdem wurde vorgeschlagen, auf einen „positiven Wortlaut“ der Evaluation hinzuarbeiten.

Eines der umstrittensten Themen auf dem Workshop war das **Sammeln und Teilen von Daten**. Einerseits waren sich internationale Forschende einig, dass es wichtig sei, vom ersten Moment eines Programms oder Projekts an Daten zu sammeln. Sie wiesen auch darauf hin, dass das Fehlen konsistenter Strukturen für die Falldokumentation die Vergleichbarkeit von Fällen für Evaluatoren erschwere. Andererseits äußerten sich Sozialarbeitende skeptisch gegenüber der Aufzeichnung von (sogar anonymisierten) Daten, sei es über ihre Klienten oder über ihre Arbeitsprozesse. Sie befürchteten, dass dies zu einer verzerrten Kategorisierung der persönlichen und fortlaufenden Prozesse bei ihren Klienten führen könnte. Aus dem gleichen Grund sind sie zögerlich oder sperren sich gar gegen die Weitergabe interner Daten. Ein weiterer Grund ist, dass Datenschutzgesetze die Weitergabe persönlicher – und häufig sensibler – Daten ohne Zustimmung der betroffenen Person verbieten.

Die folgenden Vorschläge und Erfahrungen wurden diskutiert:

- Für die Beratungsstellen und die staatlichen Geldgeber kann es sich als hilfreich erweisen, gemeinsam aussagefähige und sorgfältig definierte Dokumentationsparameter zu besprechen und festzulegen. Das Ziel ist es, Falldokumentation und Unterlagen über die Arbeit der Praktiker zu entwickeln, die sowohl den Praktikern als auch den staatlichen Stellen nutzen. Dieser Prozess kann einige Zeit dauern: In einem Fall brauchte die Entwicklung einer Dokumentation, die von beiden Seiten als nützlich angesehen wurde, drei Jahre.
- Empfohlen wurde eine **konsistente Struktur für Falldokumentationen**, die die Beteiligung, die Fortschritte und andere Veränderungen beim Klienten bzw. bei der Klientin erfasst. Idealerweise sollte eine solche Struktur schon vor Beginn des Programms konzipiert werden. Falls dies versäumt wurde, sei es ein wichtiger Schritt festzustellen, ob Falldokumentationen von Praktikern verfügbar seien und wie konsistent sie seien, sagten erfahrene Evaluatoren übereinstimmend.
- Es wurde auch erwähnt, dass unter Umständen gute persönliche Beziehungen zwischen den Stakeholdern eine Weitergabe von Daten – innerhalb der rechtlichen Rahmenbedingungen – vereinfachen können.

EMPFEHLUNGEN

Von Amy-Jane Gielen, Beraterin, A.G. Advies & Doktorantin, Universität von Amsterdam, Niederlande:

- Beziehen Sie Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen immer schon vor der Umsetzung eines CVE-Programms ein, um eine Ist-Analyse (baseline assessment) durchzuführen.
- Definieren Sie bei der Gestaltung des CVE-Programms Indikatoren. Welche Kriterien müssen erfüllt sein, um von Erfolg zu sprechen?
- Verwenden Sie vor, während und nach dem CVE-Programm ein Risikobewertungsmodell. Ich bevorzuge das von Kate Barrelle entwickelte Pro-Integration-Modell (siehe S.15).

BEISPIEL REALISTISCHE EVALUATIONEN

Abgesehen davon, dass es ohnehin an Evaluationen von Ausstiegsprogrammen fehlt, gibt es einen besonderen Bedarf an Evaluationen von Maßnahmen zu Deradikalisierung, Herauslösung, Reintegration oder Resozialisierung von Frauen, die an gewalttätigem Extremismus beteiligt sind. Gielen (2018) schlägt ein Modell zur Durchführung einer realistischen Evaluation der Effektivität von Ausstiegsprogrammen für dschihadistische Frauen vor, bestehend aus vier Schritten:

Eine Hypothese über die Kontextbedingungen entwickeln: Relevante Kontextbedingungen können hier beispielsweise der physische Raum sein (zum Beispiel eine Beratungsstelle oder Gefängnis), der geografische Ort (wie Amsterdam oder Den Haag), die Zielgruppe, die individuellen Fähigkeiten der wichtigsten Akteure und die zwischenmenschlichen Beziehungen zwischen Beratenden und Klienten sowie das institutionelles Umfeld. Bei den relevanten Verfahren kann es sich um Mentoring, religiöse und ideologische Unterstützung, praktische Hilfe bei der Schaffung eines stabilen Umfelds und Alltags, psychologische Unterstützung und Beratung, familiäre Unterstützung sowie administrative und rechtliche Maßnahmen handeln.

Mögliche Outcome-Muster und damit verbundene, messbare Indikatoren analysieren: Bei einem Ausstiegsprogramm für dschihadistische Frauen, die in das Gebiet des sogenannten Islamischen Staates (IS) reisen wollten, könnte ein Indikator sein, ob die Klientin weitere Ausreise-Versuche unternimmt. Gielen schlägt auch vor, das Pro-Integration-Modell von Barrelle (2015) zu verwenden (siehe Seite 15).

Multiple Methoden zur Datenerfassung einsetzen: Dabei kann es sich beispielsweise um persönliche, auf Fragebögen basierende Interviews handeln, um Recherchen am Schreibtisch, z.B. in polizeilichen und kommunalen Registern und Unterlagen von Jugendämtern oder um Interviews mit Stakeholdern wie Beratenden und Klienten.

Ein verfeinertes theoretisches Modell entwickeln*: Ein solches Modell sollte zeigen, wie die Kontextbedingungen und -verfahren von Ausstiegstrategien „zu spezifischen Outcome-Mustern führen“ (S.464).

* Die Entwicklung eines solchen Modells sollte „dazu beitragen, die Forschungsfrage zu beantworten, was funktioniert, bei wem, wie und unter welchen Umständen, wenn es um Ausstiegsprogrammen für Dschihadistinnen geht“ (S.456).

4. EINE EVALUIERUNG DURCHFÜHREN

Schwerpunkte der Expertendiskussion

In der Diskussion zur Durchführung einer Evaluation gab es keinen Konsens zur Definition, der Rolle und dem Ziel von Monitoring bei der Durchführung einer Evaluierung. Während sich das Monitoring bei Einzelfällen auf die Evaluierung der Arbeit mit einzelnen Klienten bezieht, geht es beim Monitoring von Programmprozessen um die Überwachung von Standards, Ergebnissen (outcomes), usw. Letzteres wurde als kontinuierlicher Prozess verstanden, bei dem Systeme und Instrumente zur Bewertung von Fortschritten verwendet werden, wobei der Schwerpunkt auf Verfahren, Aktivitäten und Ergebnissen statt auf Wirkungen und langfristigen Veränderungen liegt. Die Ergebnisse dieser Art der Evaluierung können verwendet werden, um Projekte so anzupassen, dass die Wahrscheinlichkeit steigt, das gewünschte Ergebnis zu erzielen.

- In diesem Zusammenhang wurde von einem Projekt zur Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen der Community und der Polizei berichtet, das als Teil der Evaluierung eine integrierte Monitoring-Komponente enthielt. Auf diese Weise konnten Zwischenergebnisse genutzt werden, um die Polizei zu informieren, und das Projekt konnte nach Bedarf angepasst werden. Nach Intention und gemeinsamen Verständnis diente Monitoring hier nicht nur als Kontroll-, sondern auch als Informationsmechanismus.

Die Erfassung und die Weitergabe von Daten sind auch bei der Durchführung einer Evaluierung zentrale Herausforderungen. Wie van der Heide & Schuurmann (2018) in ihrer Evaluation eines vom niederländischen Bewährungsdienst durchgeführten Ausstiegsprogramms festgestellt haben, ist „die systematische Erfassung quantifizierbarer Daten zum Risiko terrorismusbezogener Rückfälle die wahrscheinlich größte Herausforderung für Reintegrationsprogramme“ (S.226).

- Bei der Durchführung einer Evaluierung können Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen eine wichtige Rolle in der Vermittlung zwischen staatlichen Stellen und der Praxis spielen, um Probleme und Ziele zu erklären. Externe und interne Wissenschaftler bzw. Wissenschaftlerinnen können sich bei der Evaluierung ergänzen, da externe Fachleute möglicherweise besser in der Lage sind, blinde Flecken zu erkennen. Einige Beratende wiesen darauf hin, dass es für interne Wissenschaftler in vielen Fällen einfacher sei, Vertrauen zu Klienten und anderen Akteuren aufzubauen. In den laufenden Prozess sollten auch die Praktiker bzw. Praktikerinnen eng eingebunden werden.

- In Bezug auf die Kommunikation würde ein gemeinsamer Sprachgebrauch sicherstellen, dass alle Akteure Fragen und Ergebnisse verstehen.

- Regarding communication, a common language would ensure that all actors understand questions and results.

EMPFEHLUNGEN

Von Dr. Tina Wilchen Christensen, Assistant Professor, Universität Aarhus, Dänemark:

- Programme müssen auf einer klar definierten Theorie der Veränderung aufbauen, damit sie zielgerichtet umgesetzt und evaluiert werden können.
- Programme sollten eine Monitoring-Komponente enthalten, damit untersucht werden kann, ob die in den Programmen angewandten Methoden und Praktiken den Klienten die gemäß der Theorie der Veränderung richtige Unterstützung bieten. Eine Monitoring-Komponente hilft den Mitarbeitenden auch dabei, einen reflektierenden Ansatz für ihre eigenen Praktiken zu entwickeln, der es wiederum möglich macht, die Theorie der Veränderung an die Resultate der Monitoring-Komponente anzupassen.
- Programme sollten Mitarbeitende einstellen, die das Gebiet und den Kontext, in dem sie arbeiten, genau kennen. Sie sollten sensibel gegenüber den vielen Wegen sein, auf denen Menschen dahin kommen, sich gewalttätigen extremistischen Gruppen anzuschließen – das kann strukturelle, individuelle und zufällige Gründe haben. Ebenso sollten sie verstehen, dass Menschen unterschiedliche Positionen in gewalttätigen Extremistengruppen einnehmen.

FORSCHUNGSPERSPEKTIVE: DAS PRO-INTEGRATIONSMODELL VON KATE BARRELLE

Um (den Grad der) Herauslösung einzuschätzen, schlägt Barrelle (2015) das sogenannte Pro-Integrationsmodell (PIM) vor, das fünf Bereiche und drei Ebenen beschreibt. Für jeden Bereich gibt es drei Ebenen des sozialen Engagements, das minimal, vorsichtig oder positiv sein kann (siehe Abbildung 2). Barrelle kommt zu dem Schluss, dass „soziale Beziehungen das Mittel sind, durch das die meisten Veränderungen stattfinden. Daher muss man unbedingt mitbetrachten, mit wem eine Person Zeit verbringt. Damit ein Individuum in der Gesellschaft nicht nur überlebt, sondern gedeiht, sind Fähigkeiten zur Verarbeitung und zur Selbst-Fürsorge erforderlich“ (Barrelle 2015, S.140): „Kurz gesagt, bei der Herauslösung geht es in Wahrheit darum, sich an anderer Stelle zu engagieren“ (S.133).

Barrelles Modell wird von mehreren Forschern als nützlich angesehen. Zum Beispiel haben Cherney & Belton (2019) ihre PIM als Evaluierungsinstrument eingesetzt, um bei Teilnehmenden die Resultate der PRISM-Intervention (Proactive Integrated Support Model) in Australien zu analysieren. Das folgende Beispiel von Gielen (2018, S. 468) beschreibt den Fall einer Frau, die in jedem Bereich ein positives soziales Engagement zeigt:

DAS PRO-INTEGRATIONSMODELL

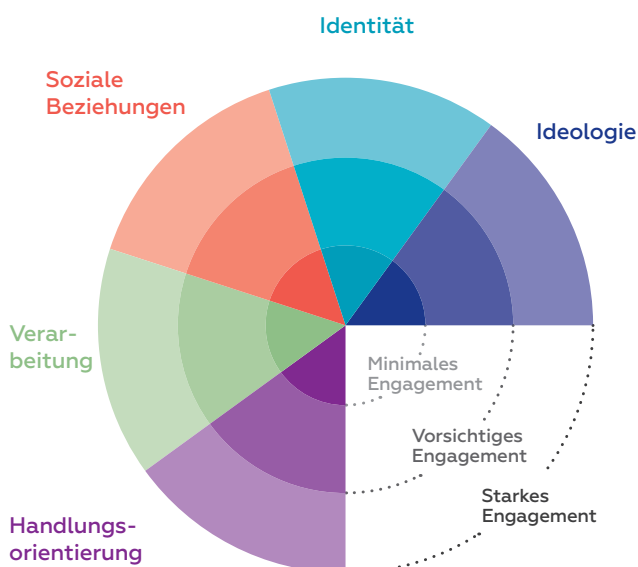


Abbildung 2: Mit Anpassungen übernommen von Barrelle 2015 (S.135)

IDEOLOGIE

Vertritt keine radikalen Ansichten, respektiert andere Meinungen (über die Welt), schrieb ihrem Betreuer sogar eine Weihnachtskarte, interessiert sich für gemäßigte Rechtsfakultäten und -wissenschaftler.

IDENTITÄT

Keine Identifizierung mit extremistischen Gruppen, Herausbildung eines angemessenen Selbstgefühls und Blicks auf das eigene Leben, keine Unterteilung mehr in „wir“ und „sie“. Kein Rückgriff auf extremistische Rekrutierungs-Narrative, um zu erklären, warum sie sich dem IS anschließen wollte.

SOZIALE BEZIEHUNGEN

Unterhält positive Beziehungen zur Familie, freundliche Beziehungen zu Nicht-Muslimen und keinen Kontakt zum früheren extremistischen Netzwerk.

VERARBEITUNG

Ist in der Lage, persönliche Probleme anzugehen, versteht die Push- und Pull-Faktoren sowie die Ereignisse, die den Wunsch ausgelöst haben, sich dem IS anzuschließen. Kann sich sinnvoll beschäftigen, indem sie wieder zur Schule geht und in einem Teilzeitjob arbeitet.

HANDLUNGSORIENTIERUNG

Betrachtet Gewalt nicht als legitime Methode, möchte nicht mehr reisen, um sich dem IS anzuschließen, sondern konzentriert sich auf ihre Zukunft in den Niederlanden und auf positive Handlungen und Teilnahme mit anderen Mitteln (z. B. Beitritt zum Debattierteam in der Schule).

5. ERGEBNISSE EINER EVALUIERUNG

Im Anschluss an eine Evaluierung ist wichtig, was mit den Ergebnissen geschieht, und wie sie an verschiedene Zielgruppen kommuniziert werden. Vor allem Beratungsstellen äußerten die Befürchtung, dass Bewertungsergebnisse wegen der harten Konkurrenz um Gelder, die in diesem Bereich zwischen den Akteuren herrscht, zu einer negativen Gegenreaktion führen könnten.

Schwerpunkte der Expertendiskussion

Insgesamt mangelt es offenbar an Erfahrungen und Wissen, was die Ergebnisse einer Evaluierung betrifft. Dies hängt damit zusammen, dass bisher noch nicht viele Evaluationen von Programmen der tertiären PVE durchgeführt wurden. Ein Wissenschaftler wies darauf hin, dass Evaluationen insofern kurzfristigen Forschungsvorhaben ähneln, als auch hier der Umsetzung der Ergebnisse nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt werde. Die Herausforderungen und bewährte Praktiken in Bezug auf dieses Thema können nach zwei Aspekten unterteilt werden:

Kommunikation der Ergebnisse an die Stakeholder

An Tertiärprävention sind oft zahlreiche Akteure beteiligt, die zu ganz verschiedenen Aspekten einer Intervention beitragen. Teilnehmende des Workshops wiesen darauf hin, dass diese Akteure erfahren müssten, ob ihr Beitrag zu Veränderungen im Verhalten oder Denken des Klienten bzw. der Klientin führte, oder ob sie ihren Ansatz ändern müssen. Evaluierungen könnten dazu beitragen, solche Entscheidungen auf Grundlage der richtigen Informationen zu treffen und Änderungen an einem Programm zu rechtfertigen. Ein Vertreter einer Landesbehörde sagte, es sei wichtig, Zahlen und Defizite nicht über zu bewerten. Stattdessen sollte die Evaluierung als Instrument betrachtet werden, um den Wert und die Qualität der Ausstiegsarbeit deutlich zu machen. Beratende äußerten jedoch die Besorgnis, dass Einzelheiten ihrer Arbeitsmethoden an die Öffentlichkeit und/oder an Klienten weitergegeben werden könnten und sie durch die Veröffentlichung von Ergebnissen der Evaluierung ihren Wettbewerbsvorteil verlieren könnten. Andere Stakeholder, zum Beispiel Geldgeber, sahen es dagegen als nützlich an, die Evaluationsergebnisse zu kommunizieren, da dies dazu beitragen könne, eine längerfristige politische und finanzielle Unterstützung für ein Programm sicherzustellen. Folgende Vorschläge wurden gemacht:

- Eine ordnungsgemäße Kommunikation der Evaluationsergebnisse kann dazu beitragen, die Unterstützung wichtiger Communities und Behörde sicherzustellen. Diese Akteure sind wichtig für die Wiedereingliederung einer ehemals radikalisierten Person oder eines aus dem Gefängnis entlassenen Insassen. Zudem kann die öffentliche Kommunikation Menschen, die sich von einer extremistischen Gruppe lösen möchten, die Ausstiegsprogramme sichtbar machen.

- Mehrere Experten argumentierten, dass ein Projekt nach Ende der Evaluierung entsprechend deren Ergebnissen angepasst oder weiterentwickelt werden sollte. Nach dem Ablauf weiterer 6 oder 12 Monate sollten die Praktiker und Praktikerinnen dann zusammen mit den Evaluatoren und Evaluatorinnen eine Bestandsaufnahme dieser Veränderungen vornehmen.

- Ein Vorschlag war, zunächst einen internen Bericht mit Definitionen, Methoden, Daten und einer kurzen Zusammenfassung vorzulegen. Nach Zustimmung aller Beteiligten könnten diese Ergebnisse dann der Öffentlichkeit kommuniziert werden, um Kontext und Verständnis zu vermitteln.

- Eine bei dem Workshop vorgestellte bewährte Praktik bezog sich auf einen Fall, in dem falsche oder politisch schwierige Ausdrücke aus einem Bericht mit den beteiligten Akteuren erörtert und vor der Veröffentlichung geändert wurden. Dies geschah, obwohl die abgeschlossene Evaluierung theoretisch auch ohne offizielle Freigabe durch den Träger hätte veröffentlicht werden können.

Kommunikation der Ergebnisse an die Öffentlichkeit

Die Kommunikation der Ergebnisse einer Evaluierung an die Öffentlichkeit kann den Ruf eines Programms und einer Organisation erheblich beeinflussen. Stakeholder berichteten von ihrer Sorge, eine Evaluierung könne ergeben, dass ein Programm ‚nicht funktioniere‘, was öffentliche und politische Kritik hervorrufen würde. Ein Wissenschaftler wies darauf hin, dass es Vorbehalte dagegen gebe, Informationen über verurteilte Terroristen an die breite Öffentlichkeit weiterzugeben. Wenn bekannt würde, dass auch nur ein einziger Terrorist, der während seiner Haft an einem Programm der tertiären PVE teilgenommen hatte, nach seiner Freilassung erneut in Extremismus verwickelt war, könnte das gesamte Programm als Fehlschlag eingestuft werden. Dennoch waren sich die Experten weitgehend einig, dass es essenziell sei, mit der Öffentlichkeit zu sprechen, um sie zu sensibilisieren und die Erfolge eines Programms zu kommunizieren, zumal es im öffentlichen Raum nur wenig Toleranz für Misserfolge gebe.

Teilnehmende sagten, es mangle der Öffentlichkeit offenbar an Verständnis für die besonderen Herausforderungen der Tertiärprävention, zum Beispiel, dass keine Wunder zu erwarten und Rückfälle möglich seien. Auch der politische Raum zeige nur wenig Toleranz, da Politiker und Politikerinnen unter Druck stünden, die staatlichen Ausgaben zu rechtfertigen und der Öffentlichkeit Sicherheit zu bieten. Anstatt das Programm verantwortlich zu machen, sollte man versuchen, eine Kultur zu etablieren, in der über Misserfolge gesprochen werden könne, auch in der Öffentlichkeit. Zudem wurde darauf hingewiesen, dass manche politischen oder gesellschaftlichen Gruppen das Ergebnis einer

Evaluation (Erfolg oder Misserfolg) missbrauchen könnten, um ihre politischen Aussagen zu stützen. Da die tertiäre PVE normalerweise vom Staat und damit aus Steuergeldern finanziert werden, wurde auch die Meinung vertreten, dass die Öffentlichkeit ein Recht habe, über Programme und deren Ergebnisse informiert zu werden.

- Evaluatoren und Evaluatorinnen sowie Praktiker und Praktikerinnen sollten Hand in Hand arbeiten, um Miss-
trauen zu vermeiden und stattdessen das Vertrauen in die
Arbeit und das Fachwissen der Beratenden stärken.

Die Frage, wie Erfolg definiert und die Wirkungen von Programmen und Projekten in der Tertiärprävention erfasst werden können, bleibt eine Herausforderung. Es ist von entscheidender Bedeutung, diese Herausforderung richtig kommunizieren zu können.

EMPFEHLUNGEN

Von Prof. Adrian Cherney, Associate Professor, University von Queensland, Australien:

- Betrachten Sie eine Vielzahl möglicher Resultate: Betrachten Sie, ob es Veränderungen in Verhalten und Einstellung gibt, und ob der Klient bzw. die Klientin sich an die Vereinbarungen der Intervention hält.
- Seien Sie sich bewusst, dass das Ergebnis und der Erfolg bei unterschiedlichen Klienten verschieden ausfallen: Der Erfolg wird nicht in jedem Einzelfall gleich aussehen, und solche Unterschiede müssen von den Indikatoren erfasst werden können.
- Betrachten Sie sowohl quantitative als auch qualitative Ergebnisse: Quantitative und qualitative Daten zu Programmresultaten sollten in Bezug auf die Klienten zusammengetragen werden. Erkenntnisse von Mitarbeitenden können ebenfalls hilfreich sein.

6. VON DER ENTWICKLUNGSHILFE LERNEN

Angesichts des Mangels an Evaluationen in der tertiären Extremismusprävention können Entwicklungshilfe- und friedensfördernde Projekte wichtige Erkenntnisse und bewährte Praktiken zur Bewertung von Instrumenten und Entscheidungsprozessen beisteuern. Bei dem Workshop wurde darauf hingewiesen, welche Vorteile es habe, ein gemeinsames Verständnis der Projektziele zu haben und Annahmen in Bezug auf Ursachen und Auswirkungen sowie zur Programmlogik klar zu formulieren.

Außerdem wurde gesagt, dass oft abstrakt bleibe, was unter ‚Wirkung‘ zu verstehen sei. Es sollten konkrete und greifbare Indikatoren ausgewählt werden, um eine praxistaugliche Definition der beabsichtigten Wirkungen bzw. Veränderungen zu erhalten. Eine weitere erwähnte bewährte Praktik ist die Triangulation, bei der Daten, Methoden und Forschungen für eine Beitragsanalyse verwendet werden (siehe Abbildung 3). Dies erhöhe die Variabilität bei der Datenerfassung.

Dem Nutzen solcher Erfahrungen sind jedoch auch Grenzen gesetzt. Einige Praktiker plädierten dafür, dass ethische Fragen in der praktischen Arbeit zur Tertiärprävention und den Evaluationen eine größere Rolle spielen sollten. Dazu müsse auch gehören, mehr über den Umgang mit Stigmatisierung nachzudenken. So sei es für eine Evaluation nach der Entlassung aus der Haft möglicherweise nicht angebracht, den Arbeitgeber eines Klienten bzw. einer Klientin zu befragen. Es wurde vorgeschlagen, sich nicht auf Kausalität zu konzentrieren, sondern den Beitrag zum Maßnahmenziel auf einer theoretischen Grundlage zu analysieren.

TRIANGULATION

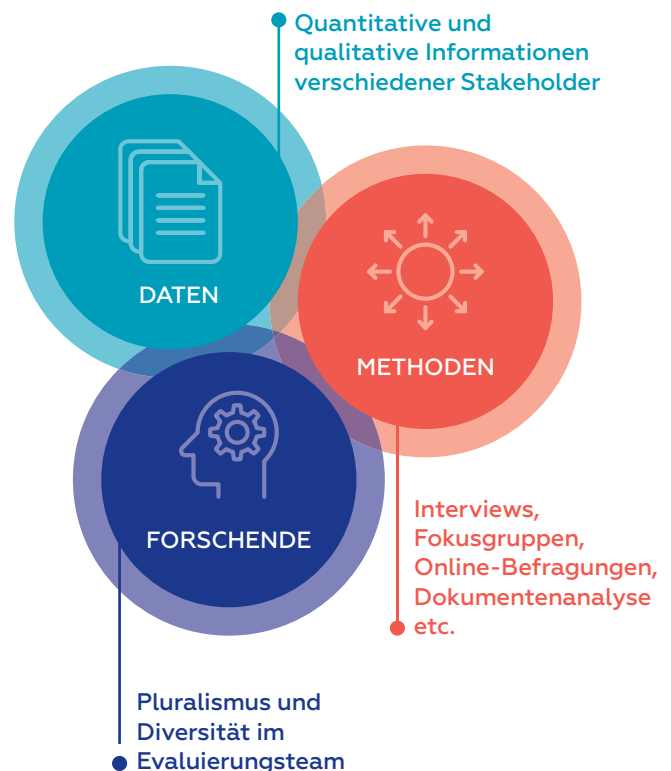


Abbildung 3: Eigene Abbildung, basierend auf einem Vortrag von Motje Seidler, Syspons GmbH

EMPFEHLUNGEN

By Motje Seidler, Consultant, Syspons GmbH, Germany:

- Entwickeln Sie eine Theorie der Veränderung des zu evaluierenden Programms, die die Inputs, Aktivitäten, Outputs, Wirkungen (Outcomes) und langfristige Veränderungen (Impacts) zeigt, die mit dem Programm erreicht werden sollen.
- Finden Sie positive Formulierungen für die beabsichtigten Outputs, Wirkungen (Outcomes) und langfris-

tigen Veränderungen (Impacts) durch das Programm, damit Änderungen leichter gemessen werden können, z. B. „Die Kompetenzen der Akteure werden gestärkt“ anstatt „Die Akteure fühlen sich nicht mehr unsicher“. Operationalisieren Sie anschließend die beabsichtigten Outputs, Wirkungen (Outcomes) und Veränderungen (Impacts).

- Wenden Sie im Evaluierungsprozess verschiedene Formen der Triangulation an, z. B. von Daten, Methoden und Forschenden.

LITERATURVERZEICHNIS

- Barrelle, K.: "Pro-Integration: Disengagement from and life after extremism," *Behavioural Sciences of Terrorism and Political Aggression* (2015), 7(2), S. 129-142.
- Bellasio, J., Hofman, J., Ward, A., Nederveen, F., Knack, A., Meranto, A.S. & Hoorens, S.: "Counterterrorism evaluation. Taking stock and looking ahead. Research report. RAND Europe (2018).
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung:
Evaluierungskriterien für die deutsche bilaterale Entwicklungszusammenarbeit Eine Orientierung für Evaluierungen des BMZ und der Durchführungsorganisationen, 2006.
- Cherney, A.: "Supporting disengagement and reintegration: qualitative outcomes from a custody-based counter radicalisation intervention," *Journal for Deradicalization* (2018b), Vol.17, S. 1-27.
- Cherney, A.: "Evaluating interventions to disengage extremist offenders: a study of the proactive integrated support model (PRISM)," *Behavioral Sciences of Terrorism and Political Aggression* (2018a).
- Cherney, A. & Belton, E.: "Evaluating Case-Managed Approaches to Counter Radicalization and Violent Extremism. An Example of the Proactive Integrated Support Model (PRISM) Intervention, *Studies in Conflict and Terrorism* (2019).
- Christensen, T.W.: "A question of participation – Disengagement from the Extremist Right. A case study from Sweden," Thesis (2015), Roskilde University.
- El Said, H.: "New Approaches to Countering Terrorism. Designing and Evaluating Counter Radicalization and De-Radicalization Programs," Hampshire, United Kingdom: Palgrave MacMillan (2015).
- Gielen, A.: "Exit Programs for Female Jihadists. A Proposal for Conducting a Realistic Evaluation of the Dutch Approach," *International Sociology* (2018), S. 454-472.
- Horgan, J. & Braddock, K.: "Rehabilitating the terrorists? Challenges in assessing the effectiveness of de-radicalization programs," *Terrorism and Political Violence* (2010), 22(2), S. 267-291.
- Khalil, J., Brown, R., Chant, C., Olowo, P., & Wood, N.: "Deradicalisation and Disengagement in Somalia. Evidence from a Rehabilitation Programme for Former Members of Al-Shabaab," RUSI – Whitehall Report. (2019), 4-18.
- Köhler, D.: „Strukturelle Qualitätsstandards in der Interventions- und Präventionsarbeit gegen gewaltbereiten Extremismus. Ein Handbuch für Praktikerinnen, Praktiker und staatliche Koordinationsstellen sowie zivil-gesellschaftliche Projektträger in Deutschland,“ Kompetenzzentrum gegen Extremismus in Baden-Württemberg (konex), November 2018.
- Lerner, R.M. et al: "Positive Youth Development, Participation in Community Youth Development Programs, and Community Contributions of Fifth-Grade Adolescents. Findings From the First Wave Of the 4-H Study of Positive Youth Development," *The Journal of Early Adolescence* (2005).
- Möller, K., Küpper, B., Buchheit, F., & Neuscheler, F.: "Evaluation des Aussteigerprogramms für Rechtsextremisten des Landes Nordrhein-Westfalen (APR NRW)," Esslingen: Ministerium für Inneres und Kommunales (MIK) des Landes Nordrhein-Westfalen (2015).
- Möller, K. & Neuscheler, F.: „Abschlussbericht zur Evaluation der Beratungsstelle Hessen -Religiöse Toleranz statt Extremismus,“ Beratungsstell Hessen Religiöse Toleranz statt Extremismus (2018).
- Radicalisation Awareness Network: "Ex Post Paper. Guideline Evaluation of PCVE Programmes and Interventions," 2018.
-

Radicalisation Awareness Network: "Ex Post Paper. Monitoring & Evaluating counter- and alternative narrative campaigns," 2019a.

Radicalisation Awareness Network: "Evaluating disengagement, deradicalisation and resocialisation efforts," 2019b.

Radicalisation Awareness Network: „Peer and Self Review Manual for Exit Work," 2020.

Schuhmacher, Nils [m. Kowol, Greta]: "Evaluation der Fach- und Beratungsstelle für religiös begründete Radikalisierung – Legato. Abschlussbericht"(PDF). Hamburg: Universität Hamburg, Kriminologische Sozialforschung. (2018).

Uhlmann, M.: „Evaluation der Beratungsstelle ‚Radikalisierung‘. Abschlussbericht.“ Forschungsbericht 31, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge(2017).

Van der Heide, L. & Schuurmann, B.: "Reintegrating Terrorists in the Netherlands. Evaluating the Dutch approach," Journal for Deradicalization (2018), No.17, S.196-238.

Webber, D., Chernikova, M., Kruglanski, A. W., Gelfand, M. J., Hettiarachchi, M., Gunaratna, R., ... & Belanger, J. J.: "Deradicalizing detained terrorists," Political Psychology (2018), 39(3), S. 539-556.

LITERATURHINWEISE

Christensen, T.W.: "Former Right-Wing Extremists' Continued Struggle for Self-transformation After an Exit Program. Outlines," Critical Practice Studies.

Christensen, T.W.: "Civil actors' role in deradicalisation and disengagement initiatives: when trust is essential," in Hansen & Lid (Eds.): Routledge Handbook of Deradicalization and Disengagement (2020).

Gielen, A.: "Countering Violent Extremism: A Realist Review for Assessing What Works, for Whom, in What Circumstances, and How?," Terrorism and Political Violence (2019), 31(6), S. 1149-1167.

Kruglanski, A. W., Jasko, K., Chernikova, M., Dugas, M., & Webber, D.: "To the fringe and back. Violent extremism and the psychology of deviance," American Psychologist (2017), 72(3), S. 217-230.

Webber, D., Chernikova, M., Molinario, E., & Kruglanski, A. W.: "Psychological approaches to terrorist rehabilitation: Direct and indirect mechanism of deradicalization", in Hansen & Lid (Eds.): Routledge Handbook of Deradicalization and Disengagement (2020), erscheint demnächst, Manuskript zur Veröffentlichung eingereicht.

Dieses Projekt wird durch das Bundesministerium des Innern,
für Bau und Heimat (BMI) gefördert.



Bundesministerium
des Innern, für Bau
und Heimat



Advancing foreign policy. Since 1955.

Rauchstraße 17/18
10787 Berlin

Tel. +49 30 254231-0

info@dgap.org

www.dgap.org

[@dgapev](https://twitter.com/dgapev)

Die Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V. (DGAP) forscht und berät zu aktuellen Themen der deutschen und europäischen Außenpolitik. Dieser Text spiegelt die Meinung der Autorinnen und Autoren wider, nicht die der DGAP.

Herausgeber

Deutsche Gesellschaft für
Auswärtige Politik e.V.

ISSN 1866-9182

Redaktion Bettina Vestring

Layout & Infografiken

Luise Rombach

Design Konzept: WeDo

Fotos Autorinnen und Autoren © DGAP



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.